

1 Entwicklung des Drogenkonsums im Freizeitbereich

1.1 Neuere Erkenntnisse über Verfügbarkeit und Konsum von Drogen im Freizeitbereich

Es liegen nur wenige aktuelle Studien über Drogen im Umfeld von Musikszene und Discotheken vor. Dies war ein Arbeitsschwerpunkt im Zusammenhang mit der Verbreitung des Konsums von Ecstasy (MDMA) in den 90er Jahren. Seitdem hat sich jedoch der Konsum dieser Substanz stabilisiert oder ist gar rückläufig. Gleichzeitig hat sich die enge Verbindung dieser Droge mit einer bestimmten Art von Musik aufgelöst. An die Stelle des großen „Techno“-Trends sind heute viele kleinere Varianten und Musikrichtungen getreten, die verschiedene Substanzen in unterschiedlicher Weise betreffen. Die Verfügbarkeit von Ecstasy ist, gemessen an Beschlagnahmungen sowie an Umfrageergebnissen, weiterhin relativ hoch (vgl. Kapitel 10.2.2).

Ältere, bereits in früheren REITOX-Berichten beschriebene Studien und Ergebnisse sollen hier nicht wiederholt werden. Eine aktuelle Studie von Baumgärtner und Wies (2005) gibt einen recht guten Überblick über das Thema für Hamburg. Die Stadt kann von Größe, Lage und Struktur her durchaus Hinweise auf mögliche zukünftige Entwicklungen in Deutschland geben, da Drogentrends sich dort immer wieder relativ früh und oft stärker ausgeprägt gezeigt haben als in anderen Teilen des Landes. In dieser Studie wurden Personen zu Entwicklungen und Trends in Hamburg befragt, die im Rahmen ihrer Arbeitstätigkeit häufig Kontakt mit möglichen Drogenkonsumenten haben und über die Erfahrung verfügen, Informationen kritisch zu bewerten und Veränderungen zu beurteilen. Zu den Berufsgruppen gehören zum Beispiel Türsteher von Diskotheken, Drogenberater und Lehrer. Im Folgenden werden einige Ergebnisse der Befragung dargestellt

In den klassischen Domänen „Sportverein“ und „Kirche/Pfadfinder“, sind Alkohol, und an zweiter Stelle Cannabis, häufig zu finden. Maßnahmen gegen Alkoholkonsum im Stadion haben nach Aussage von Informanten den Gebrauch von Cannabis anstelle von Alkohol gefördert.

Die *Ausgeh-Szene* zerfällt in unterschiedliche Teilbereiche, in denen generell Alkohol und nachgeordnet Cannabis zu finden ist. Der bewusste Einsatz von Cannabis als Rauschmittel ist dabei aber nicht immer gegeben. Cannabis wird teilweise als soziales Element eingesetzt, teilweise dient es der Dämpfung, um am Ende der Nacht nach dem Konsum stimulierender Substanzen wieder zu entspannen. In der *Techno/Goa-Szene* herrscht ein gewisser Trend zu halluzinogenen Substanzen. Allerdings wird viel Mischkonsum betrieben. In der *Club-Szene* spielen Kokain und Ecstasy wegen ihrer leistungssteigernden und euphorisierenden Effekte nach wie vor eine starke Rolle. In der *Reggae/Hip-Hop-Szene* ist Cannabis stark dominierend und identitätsstiftend. Die *Gothik-Szene* wird stark von Kokain und Amphetaminen bestimmt, die wegen ihrer leistungssteigernden und das Selbstbewusstsein fördernden Effekte konsumiert werden. Die *Heavy Metal/Rock-Szene* schließlich, die sich durch ein

etwas höheres Durchschnittsalter ihrer Mitglieder auszeichnet, konsumiert hauptsächlich Alkohol und Cannabis, teilweise in hohen Mengen. Kokain ist dort ebenfalls zu finden.

1.2 Trends

Die Verbreitung von Ecstasy hat sich – wie Daten aus den Bereichen Strafverfolgung und Gesundheit zeigen – stabilisiert. Teilweise sind bei den Konsumenten Amphetamine an die Stelle dieser Substanz getreten, teilweise Kokain. Die Zahl der Todesfälle, an denen Ecstasy-Konsum ursächlich beteiligt war, liegt seit Jahren unter 20 pro Jahr, was einem Anteil von maximal einem Prozent entspricht (BKA 2005).

Die Technowelle, die mit der Verbreitung der Substanz stark verknüpft war, hat sich in kleine Teilbereiche aufgefächert. Anstelle der großen Events sind häufig Veranstaltungen in Clubs getreten. Das Auslaufen dieser „Welle“ wird auch durch das Ende der jährlichen „Loveparade“ in Berlin verdeutlicht.

Weiterhin fortgesetzt werden die Bemühungen verschiedener Forschungsgruppen, langfristige, insbesondere neurotoxische Effekte von MDMA zu verifizieren und vor allem die Frage zu klären, ob und wie solche Effekte rückgängig gemacht werden können (z.B. Quednow et al. 2004). Daneben geht es um die Frage, wie Ecstasy-Konsum mit dem Gebrauch anderer Drogen bzw. mit psychopathologischen Störungen zusammenhängt (z.B. Wartberg et al. 2004; Zimmermann et al. in Druck) .

Die Politik hat auf diese Entwicklung schon vor Jahren reagiert, indem sie Medien zur Sekundärprävention entwickelt und vorhandene Einrichtungen zur Arbeit mit dieser Zielgruppe motiviert hat. Ein Großteil der spezifischen Maßnahmen für diese Thematik sind inzwischen in die Curricula von Fachleuten bzw. in den Arbeitsalltag der Schulen und Hilfeeinrichtungen eingegangen, so dass das Thema als solches auf der politischen Agenda aktuell eher unten steht.

1.3 Suchtpräventive Maßnahmen im Freizeitbereich/Nachtleben

Im nicht-organisierten Freizeitbereich gehört die Suchtprävention – und gerade Maßnahmen für das Nachtleben – nur in Ausnahmen zum Regelangebot. Da der Einstieg in den Konsum illegaler Drogen häufig in bestimmten Teilgruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, wie z.B. der Techno-Party-Szene, stattfindet, wird mit Hilfe aufsuchender Maßnahmen ein spezifischer Zugang zu diesen Teilgruppen gesucht. Das Ziel ist eine selbstkritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Konsum im Rahmen einer möglichst gesundheitsverträglichen Partyorganisation.

Das Angebot reicht von Infoständen über Beratungsgespräche, von kulturellen Angeboten und Entspannungstechniken bis hin zu strukturellen Maßnahmen, wie das Angebot alkoholfreier Getränke, die billiger sind als alkoholische, frei verfügbares kühles Trinkwasser, Chill-out-Bereiche, Kooperationen mit lokalen Akteuren (z.B. relevante Behörden) sowie geschultes Personal für medizinische Notfälle. Beispiele hierfür sind unter www.party-pack.de (Köln), www.drugscouts.de (Leipzig), www.drogen-und-du.de (Berlin), www.party-project.de (Bremen), www.chill-out.de (Aachen), www.alice-project.de (Frankfurt),

hannover.de (Hannover) zu finden. Diese Entwicklung wurde von lokalen Szeneinitiativen begonnen und findet inzwischen politische Unterstützung. (Drogen- und Suchtbericht 2004).

Zwischen den eher szenenahen Projekten und den klassischen Drogenberatungsstellen besteht eine Kluft. Auf der einen Seite führen die leeren Kassen der Länder und Kommunen zu Schließungen von Drogenberatungsstellen und zu Kürzungen. Auf der anderen Seite sind die Szeneinitiativen nicht so etabliert, wie die klassischen Beratungsstellen, so dass sie oftmals als Kooperationspartner nicht ernst genommen werden. An einigen Stellen wird versucht, statt einer Abgrenzung die Kooperation zu fördern (Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung 2004b). Einige Beispiele sollen dies erläutern:

- In dem von der BZgA initiierten Arbeitskreis „Healthy Nightlife“ zur Vernetzung von Akteuren im Freizeitsektor (Vertreter von Drogenberatungsstellen, Szene-Initiativen, kommunale Behörden und Partyveranstalter), findet ein überregionaler Austausch zwischen verschiedenen Institutionen und Organisationen über bewährte suchtpreventive Strategien zur Risikominimierung im Nachtleben statt. Der Arbeitskreis will suchtpreventive Mindeststandards für Parties setzen.
- Im Jahr 2004 wurde ein Leitfaden zu suchtpreventiven Maßnahmen im Nachtleben entwickelt, in den auch die Erfahrungen aus fünf Techno-Parties in deutschen Großstädten unter dem Motto „NACHTS LEBEN – statt krank feiern“ eingingen. Der Leitfaden besteht aus einzelnen Modulen für Drogenberatungsstellen, Szene-Initiativen, Jugend- und Gesundheitsämter sowie Party-Veranstalter. Module zum Sponsoring sowie kommunale Beispiele und Checklisten sollen die Kooperation bei suchtpreventiven Aktivitäten vor Ort erleichtern.

Immer häufiger wird auch mithilfe des Internets versucht, einen niedrighschwelligem Kontakt zu konsumierenden Jugendlichen herzustellen, um sie in einem ersten Schritt zu informieren, bei der Reflektion des eigenen Konsumverhaltens zu unterstützen und zu beraten sowie in einem zweiten Schritt gegebenenfalls in weiterführende Hilfen zu vermitteln (s.o.).

Zwei innovative, speziell auf die Zielgruppe der drogenaffinen Jugendlichen zugeschnittene, Module sind auf dem Internetportal www.drugcom.de zu finden: Sie dienen der Abschätzung des persönlichen Risikos durch Mischkonsum und sollen den Ausstieg bzw. die Begrenzung des Cannabiskonsums („quit the shit“) fördern. Details hierzu finden sich in Kapitel 3.3.2.

Daneben werden verstärkt neue Wege der Ansprache und Fortbildung von Mitarbeitern aus dem Bereich Jugendhilfe/Jugendfreizeit für den Umgang mit auffälligen Jugendlichen gesucht. Ein Beispiel hierfür ist „MOVE“, ein Interventionskonzept zur Förderung und Unterstützung der Veränderungsbereitschaft von jungen Menschen mit problematischem Suchtmittelkonsum (<http://www.ginko-ev.de/FstMH/rubrik.aspx?M=1&Page=144>).

